

GERMAN LANGUAGE EXAM SPRING 2021
MORNING

Die Philosophie der Gesellschaftstheorie beschäftigt sich zum größten Teil mit Fragen der Methodologie: Individualismus vs. Holismus, Positivismus vs. Hermeneutik, Rational-Choice-Theorie vs. Funktionalismus usw. Aber die soziale Realität wirft auch eine rein metaphysische Zwickmühle eigenen Rechts auf, die einfach in der Tatsache besteht, dass die gesellschaftliche Welt in einer Hinsicht oder einem Sinn dadurch determiniert und davon abhängig ist, wie wir sie begreifen, während sie in einer anderen von unserem Begreifen unabhängig ist; daher das bekannte Problem hinsichtlich des Grades, zu dem unsere begriffliche Vorstellung der sozialen Welt entweder den sozialen Tatbestand reflektiert oder aber diesen gerade aktiv erschafft, und sei es nur in Mittäterschaft. Analytische philosophische Auseinandersetzungen mit dem metaphysischen Problem gehen typischerweise so vor, als könnte es entweder durch Begriffsanalyse oder durch Einhaltung der korrekten Form sozialer Erklärung beigelegt werden. Sartre hingegen behauptet, dass die Ontologie die Priorität über die Methodologie hat: Was es bedeutet, ein soziales Phänomen zu *erklären*, kann nur bestimmt werden, wenn wir verstanden haben, was es für etwas bedeutet, ein soziales Objekt zu *sein*. Aber – und hier liegt die Schwierigkeit –: Sartre bestreitet, dass das metaphysische Rätsel gelöst werden kann; in der Tat benutzt er das Wort „metaphysisch“, um sich auf ontologische Strukturen zu beziehen, die kontingent, irreduzibel und aporetisch sind. Er gesteht zu, dass wir soziale Realität von anderen ontologischen Sphären unterscheiden und auf die Quellen der sozialen Welt im vorsozialen Bewusstsein verweisen können, doch diese Quellen weisen selbst eine systematisch begrenzte Intelligibilität auf, die die soziale Realität in vergrößerter Form wiedergibt. Der Grund, warum wir die soziale Welt nicht transparent machen können, ist daher nicht, dass eine bewusstere begriffliche Analyse oder größeres Wissen über Kausalbeziehungen notwendig wäre, sondern dass soziale Objekte in einem gewissen Sinne, wie Sartre es nennt, „irrational“ sind.

Dieselbe Inkohärenz taucht im Wissen über die soziale Welt erneut auf: Da ihr Existenzmodus nur begrenzte Intelligibilität aufweist, können wir nicht unmittelbar einen kohärenten Begriff davon ausbilden, was es heißt, von sozialen Tatbeständen zu wissen. Sartres Unternehmen, „dialektische Vernunft“ neu zu definieren, ist dazu angelegt, eine neue Methodologie um dieses ontologische Problem herum zu formen. Die „progressiv-regressive“ Methode, die er in der *Kritik* entwickelt, hat bewusst Ähnlichkeit zu Hegels *Phänomenologie des Geistes*: Soziales Wissen involviert eine Art beständigen Perspektivwechsels, bei dem theoretische Reflexion dazwischen changiert, sozialen Objekten eine unabhängige Realität zu- und abzusprechen, und sie dabei einerseits als eine subsistente zweite Natur behandelt, andererseits als eine Art Fiktion.

GERMAN LANGUAGE EXAM SPRING 2021
AFTERNOON

Eine von vielen Strategien, mit der Herausforderung des Skeptizismus umzugehen, besteht darin, ihn als ein Scheinproblem zu entlarven. Demnach sind skeptische Positionen in sich widersprüchlich und können nicht logisch kohärent vertreten werden; das Problem des Skeptizismus erweist sich als eine Illusion und löst sich als unsinnig auf. Dagegen lässt sich einwenden, dass der Skeptizismus gar keine kohärente Position beziehen muss und stattdessen als eine Praxis verstanden werden kann, die sogar bewusst mit Paradoxien arbeitet. Im Gegensatz zur gegenwärtigen Dominanz einer theoretischen Lesart ist diese praktische Auffassung des Skeptizismus historisch gesehen sogar von weit größerer Bedeutung. Sie geht zurück auf die antike Schule des Pyrrhonismus und findet sich im 20. Jahrhundert bei Autoren wie Ludwig Wittgenstein und Stanley Cavell. Der Skeptizismus ist, so verstanden, eine philosophische Praxis, die zu einem neuen Selbst- und Weltverhältnis führt, indem man nach skeptischen Irritationen auf eine neue Weise zur Alltagswelt zurückkehrt. Man enthält sich des Urteils in philosophischen Fragen (Pyrrhonismus), bringt diese zur Ruhe (Wittgenstein) oder findet nach einem skeptischen Durchgang zu einem neuen Modus der Anerkennung der Welt und der Anderen (Cavell). Dieser Ansatz hat allerdings das notorische Problem, nicht klar zu machen, worin genau die neue Sicht auf die Welt besteht, da man, zumindest auf der Oberfläche, einfach dorthin zurückzukehren scheint, wo man ohne den Umweg des Skeptizismus ohnehin schon war. Damit brächte die skeptische Praxis keine neue Einsicht und unterschiede sich kaum von der Entlarvung des Skeptizismus als Scheinproblem. In beiden Fällen könnte man als philosophischen Fortschritt lediglich die Einsicht verbuchen, von skeptischen Problemen verwirrt gewesen zu sein, die sich entweder auflösen oder die man auf anderen Wegen hinter sich lässt. Sonst bleibt alles wie vorher, weshalb man nicht ganz zu Unrecht von einer Form des Quietismus spricht.

Gegen diese quietistische Lesart skeptischer Praxis möchte ich im Folgenden zeigen, dass sie zu einer besonderen Einsicht in die Endlichkeit der menschlichen Situation führen kann, wobei ich vor allem den epistemischen Status dieser Einsicht diskutieren werde. Es handelt sich nicht um eine Erkenntnis, die sich logisch kohärent in Form einer philosophischen Position formulieren ließe, sondern eher um eine Weise des Verstehens, die mit einer Erfahrung des scheiternden Denkens und einer daraus erwachsenen neuen Haltung verbunden ist. Diese Form des Verstehens werde ich anhand der Tradition der negativen Theologie diskutieren, die es mit einem ganz ähnlichen Problem zu tun hat.